

oder jene Weise zu bewegen; er hat ein wahres und eigentliches, ein großes und unermessliches Geschäft, das alle seine Kräfte, seine ganze Energie an sich reißt — die Menschheit und die Natur, die seinem künstlerischen Blick einmal nicht anders als durchaus dichterisch geformt erscheint, auch uns wieder in derselben Gestalt zu zeigen.

Dadurch weckt er zuerst und hauptsächlich unseren bildenden Sinn; wir suchen und finden überall Festigkeit, Ordnung, Zusammenhang; wir schaffen uns eine durchaus übereinstimmende, durchaus organisirte Natur; die äußeren Formen, die wir vor uns erblicken, haben vollkommene Anschaulichkeit, die inneren durchgängige Wahrheit; überall erhebt sich die Begeisterung unserer Einbildungskraft und unseres Gefühles von einem fest zubereiteten Grunde. Nirgends ist etwas Verwirrtes oder Ueberspanntes; alles ist vollkommen klar und natürlich.

Aber es ist auch noch mehr. Die Hauptwirkung jedes Kunstwerkes beruht auf der Verbindung seiner Gestalt mit seinem Charakter. Gerade darin liegt am meisten dasjenige, was sich niemals aussprechen oder erklären läßt, weil es allein von dem einfachen Gedanken abhängt, den der Künstler auf eine unbegreifliche Weise seinem Werke einprägt, und dadurch zugleich auf uns hinüberträgt. Daß nun in unserem Gedichte die äußeren und inneren Formen so eng auf einander passen, daß sie sich gerade gegenseitig nur bekleiden und erfüllen, dadurch wird der Charakter desselben in dem reinsten und vollsten Sinne, reiner als bei anderen modernen, und voller als bei den alten Dichtern: Einfachheit, Wahrheit und Natur. Das menschliche Gemüth ist darin in einer gewissen Nacktheit dargelegt, wodurch es auf eine innigere und rührendere Weise auf uns einwirkt, als wir es bei irgend einem anderen Dichter erfahren.

XLVIII.

Resultate. — Allgemeiner Charakter unseres Dichters.

Wir sind jetzt bei dem Ziele angelangt, das wir durch die bisherigen Betrachtungen zu erreichen strebten; wir haben den Charakter des Goetheschen Gedichtes vollständig geschildert, und die Stelle angegeben, die es in Rücksicht auf die Kunst überhaupt, und in Vergleichung mit anderen

Gedichten ähnlicher Art, behauptet. Wir werfen jetzt noch einmal einen flüchtigen Blick auf den Weg, den wir zurückgelegt haben.

Zweierlei Vorzüge sind es, durch deren innige Verbindung die Manier unseres Dichters ihre unlängbare Eigenthümlichkeit erhält:

1. Die Einfachheit, mit der er immer bloß bei demjenigen stehen zu bleiben scheint, was die Kunst schlechterdings und nothwendig leisten muß, sobald sie nur überhaupt Kunst zu heißen verdienen soll;

2. Die Stärke der Wirkung, die er dadurch hervorbringt, daß er seiner Poesie so viel Gehalt und Seele giebt, als nur immer einer sinnlichen Darstellung fähig ist.

Seinen Stoff zu einem reinen Erzeugniß der dichterischen, und zwar der bildenden Einbildungskraft zu machen, ist sein ganzes und einziges Bestreben. Daher die feste Zusammenfügung aller Theile zum Ganzen; die Größe und Einfachheit der Züge; die objective, rein darstellende Manier, und eben daher der Mangel alles fremden Schmuckes, aller nicht unmittelbar durch die Sache selbst bewirkten Erhebung, alles überflüssigen Colorits.

Er nimmt aber seinen Stoff immer so, wie er einen überwiegend großen Gehalt für den inneren Sinn hat und doch zugleich für den äußeren vollkommen gültig ist. Von dem Menschen und der Natur malt er die Seele, aber sie immer gestaltet und lebendig. Daher seine Sentimentalität, das mehr sanfte als glänzende Licht seiner Gemälde, ihre größere Wirkung auf den Geist und das Herz.

Durch beides, dadurch, daß er die Natur da aufnimmt, wo ihr Zusammenhang am festesten, die Verwandtschaft ihrer Elemente am sichtbarsten ist (in ihrer geistigen Gestalt), und daß er sie darin ganz objectiv behandelt, wird er im eminenten Verstande bildend, im eminenten Verstande nach Bestimmtheit der Umrisse, Einheit des Ganzen und Ebenmaß der Theile strebend. Denn er geht mit aller seiner Kraft bloß darauf aus, die Formen eines großen Ideals aufzustellen, eines Ideals, das dem Geiste der Menschheit und der Natur (der im Grunde nur einer und ebenderselbe ist) gleich sei.

Von den Mustern des Alterthums unterscheidet er sich durch einen geringeren Gehalt für die Sinne und die Phantasie, aber durch einen vielfacheren und feineren für den Geist und die Empfindung; und wenn er dies mehr oder weniger mit allen neueren Dichtern gemein hat, so zeichnet er sich von diesen wieder dadurch aus, daß er in dieser Verschie-

denheit selbst durch Objectivität, Harmonie und die Totalität, die sich in dem Leser durch Ruhe ankündigt, den Alten ungleich näher kommt, als irgend einer von jenen.

Die Seite seines Charakters, von welcher aus derselbe zum Fehlerhaften ausarten kann, und wirklich vielleicht manchmal darenin verfällt, ist die Einfachheit seiner Mittel. Was man ihm daher vielleicht hie und da vorwerfen könnte, ist Mangel an Vielsachheit der Handlung und Bewegung, Mannichfaltigkeit der Gestalten, Fülle und Abwechslung der Diction und des Wohlklanges, mit einem Worte Mangel an sinnlichem Reichthum; was ihn aber auch hier wieder charakterisirt, ist daß dies nie zum Mangel auch an sinnlicher Individualität ausschlägt. Denn der Bestimmtheit der Umrisse und der Stetigkeit der Bewegung fehlt nie auch nur das Mindeste.

Wenn er in der Reinheit der Formen und dem Seelenvollen des Ausdrucks eine auffallende Aehnlichkeit mit Raphael darstellt, so erinnert er an ihn auch durch ein manchmal dürftig scheinendes Colorit.

XLIX.

Rechtfertigung des bei der Zeichnung dieses Charakters gewählten Ganges.

Um diesen Charakter unseres Dichters so kurz und bestimmt, als es unsere Absicht war, zeichnen, und diese Schilderung zugleich rechtfertigen zu können, glaubten wir den langen Weg einschlagen zu müssen, den wir nunmehr zurückgelegt haben. Da wir auf demselben vorzüglich zwei Dinge zu erörtern hatten, den einfachen Kunstsinne und den hohen intellectuellen und sentimentalen Gehalt des Dichters, so widmeten wir natürlich dem ersteren, als dem Wesentlichsten, zuerst und am ausführlichsten unsere Sorgfalt.

Wir gingen daher von dem Wesen aller Kunst überhaupt aus, und da dies in nichts anderem besteht, als in der Auslösung der Aufgabe: das Wirkliche in ein Bild zu verwandeln; so suchten wir diejenige dichterische Methode auf, welche die Einbildungskraft am entschiedensten nöthigt, ein gewisses und zwar in allen seinen Formen bestimmtes Bild frei und rein aus sich selbst zu erzeugen.